



2 2017

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer

Die Zukunft der Salvatorianer



Aktuell: P. Agustin Van Baelen
im Interview

Vorschau: Das P. Franziskus
Jordan Jahr 2018

Jubiläum: P. Hermann Jedinger
und P. Franz Tree

MissionarIn auf Zeit: Als Freiwilliger
im Kongo

Temeswar: Der verhängnisvolle
erste Schritt

Inhalt 2.2017 Juli – Oktober



- 04 **Hauptstory** | Die Zukunft der Salvatorianer
- 06 **Vorstellung** | Das neue Provinzialat
- 07 **Vorschau** | Das P. Franziskus Jordan Jahr 2018
- 08 **25 Jahre Priester-Jubiläum** | P. Franz Tree
- 09 **40 Jahre Priester-Jubiläum** | P. Hermann Jedinger
- 10 **Nachhaltigkeit** | Cradle to cradle
- 12 **Temeswar** | Der verhängnisvolle erste Schritt
- 14 **MissionarIn auf Zeit** | Als Freiwilliger im Kongo
- 16 **Provinzarchiv** | Salvatorianische Ausbildung nach dem I. Weltkrieg
- 18 **Kurznachrichten**

Woher kommt unser Name?

Salvator bedeutet Heiland



Unser Name – unser Auftrag

Unser Erkennungszeichen leitet sich von der lateinischen Bezeichnung unserer Gemeinschaft ab.

Societas Divini Salvatoris

Gesellschaft des Göttlichen Heilands Salvatorianer

Sorores Divini Salvatoris

Schwestern vom Göttlichen Heiland Salvatorianerinnen

Communitas Divini Salvatoris

Gemeinschaft vom Göttlichen Heiland Laiensalvatorianer



Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

1848 – 1918.

1881 Stifter der Salvatorianer in Rom und 1888 in Tivoli



Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907.

1888 gründete Pater Jordan mit ihr in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen

Nähere Informationen:

- > Salvatorianer: www.salvatorianer.at
- > Salvatorianerinnen: www.salvatorianerinnen.at
- > CDS: www.laiensalvatorianer.at

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Einige von Ihnen haben uns sehr gute und ermutigende Rückmeldungen zu unserem rundum erneuerten Magazin gegeben, für die wir sehr dankbar sind. Wir alle brauchen verschiedenste Formen der Unterstützung und Ermutigung.



Unser Gründer, Pater Franziskus Jordan, ist für uns Salvatorianer in vieler Hinsicht eine inspirierende und motivierende Persönlichkeit, ja ein echter Mutmacher. Weltweit beginnen wir am 8. September 2017 sein Gedenkjahr unter dem Motto: vertrauen – vernetzen – verkünden. Sein 100. Todestag am 8. September 2018 ist für uns Anlass und Ansporn, mit seinem Feuer und Weitblick unser Fundament, unseren Gründungsauftrag, zu festigen und wach nach vorne, in die Zukunft zu schauen und zu gehen. Die große Herausforderung besteht darin, tatsächlich unsere salvatorianische Spiritualität in die konkrete Gesellschaft einzubringen.

„Was sollen wir machen, wenn wir nicht vom Heiligen Geist erleuchtet und geleitet sind?“ fragte P. Franziskus Jordan bei seiner Pfingst-Ansprache am 4. Juni 1897.

Ich lade Sie ein, mit uns in diesem Gedenkjahr um dieses heilsame Pfingstereignis und um die Gaben des Hl. Geistes zu beten und dabei auch unseren Gründer als ermutigenden Wegbegleiter zu entdecken.

Einen an Leib und Seele erholsamen Sommer wünscht Ihnen von Herzen,

P. Josef Wonisch SDS, Provinzial

„Was du auch tust, welcher Aufgabe auch immer du dich zuwendest, tu es immer so, dass es der Ehre Gottes und dem Heil der Menschen dient!“ – “

– Pater Franziskus Jordan SDS –



SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Es ist nicht zu leugnen: Die heimischen Ordensgemeinschaften werden von Jahr zu Jahr kleiner. Gleichzeitig können sich immer weniger junge Leute vorstellen, einer Ordensgemeinschaft beizutreten. Eine Tatsache, mit der auch die Salvatorianer hier in Österreich und letztendlich in ganz Westeuropa konfrontiert sind.

Resignieren und aufgeben? Das wäre sicher nicht im Sinne des Ordensgründers P. Franziskus Jordan, dessen Jubiläumsjahr wir 2018 feiern. Er hat seine Ordensgemeinschaft gegründet ohne finanzielle Mittel, aber voll Gottvertrauen. P. Jordan wollte Männer und Frauen, Ordenschristen und Laien als gleichberechtigte Partner für seine apostolische Vision und für die Sendung in Kirche und Gesellschaft gewinnen. Er hatte alle Menschen, alle Länder, alle Kontinente vor Augen.

Auf diesen – wortwörtlichen – Weitblick P. Jordans baut jetzt das Konzept auf, das die Zukunft der Salvatorianer in Westeuropa ermöglichen wird.

Jetzt heißt es Ärmel aufkrepeln und loslegen. Voll Gottvertrauen. Denn auch das ist gute, alte salvatorianische Tradition.

Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)

IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen (die Salvatorianer) für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate.

Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)

Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12.
www.salvatorianer.at

Redaktion 1010 Wien, Habsburgergasse 12.

Chefredakteur Robert Sonnleitner

Erscheinungsweise 3x jährlich.

Artdirektion dieFalkner, www.diefalkner.at

Druck gugler* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2

Verlagsort 1130 Wien.

Spendenkonto Salvatorianer

IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

Die Zukunft der Salvatorianer

In Österreich wird die Zahl der Ordensleute immer kleiner. Fast scheint es, dass die Blütezeit der Orden vorbei ist. Die Gretchenfrage lautet: Haben die Salvatorianer eine Zukunft? Ja, zeigt sich Generalmissionssekretär P. Agustin Van Baelen im Interview überzeugt.

Interview: Robert Sonnleitner

Das heurige Provinzkapitel diskutiert auch über die Zukunft der Salvatorianer. Provokant gefragt: Haben die Salvatorianer eine Zukunft?

Tatsächlich wächst unsere Gemeinschaft. Im Jahre 1991 waren die Salvatorianer in etwa 20 Ländern vertreten. Heute sind es 40 Länder. Die Frage ist eher: Wie geht es hier in Westeuropa weiter? Jetzt sind wir noch etwa 170 Ordensmänner. Aber die Statistik sagt mir, dass in etwa zehn oder 15 Jahren hier nur noch 70 bis 80 Mitbrüder leben. Die große Mehrheit wird über 80 Jahre alt sein, und es wird nur noch eine ganz kleine Gruppe unter 60 geben. Die Gemeinschaft, so wie sie in der Gegenwart existiert, wird es dann nicht mehr geben. Wenn wir wollen, dass es in 15 Jahren in Westeuropa noch eine Salvatorianische Gemeinschaft gibt, dann müssen wir jetzt anfangen zu planen. Sonst wird es zu spät sein.

Gibt es schon konkrete Pläne?

Ja, es ist ein Plan vom Generalat formuliert worden. Wir möchten in jedem Land, wo wir derzeit in Westeuropa vertreten sind – das sind acht Länder – eine aktive Gemeinschaft haben. Und dazu eine Gemeinschaft, die aus älteren Mitbrüdern besteht. Wie stelle ich mir die aktiven Gemeinschaften vor? Sie sollen mindestens aus drei Ordensmännern bestehen. Drei Salvatorianer, die in

einer internationalen Gemeinschaft zusammenleben. In Wien funktioniert das schon sehr gut; hier leben und arbeiten Ordensmänner aus Tansania, Belgien und Österreich zusammen; eine internationale Gemeinschaft, wo mehrere Sprachen gesprochen werden und wo man fähig ist, auch mit mehreren Kulturen zu leben. Das ist nicht leicht, aber es funktioniert.

Aber wenn wir internationale Gemeinschaften wollen, dann müssen wir auch international agieren. Dann müssen wir in einer Großstadt arbeiten, wo es Internationalität gibt. Das kann nicht in irgendeinem verlorenen Dorf am Land sein, sondern in Brüssel, in Genf, in Amsterdam oder in Wien. Dort gibt es die Möglichkeiten, internationale Kontakte anzuknüpfen. Diese aktiven Gemeinschaften müssen wirklich missionarisch sein; sie müssen ohne Angst auf die Menschen zugehen. Die älteren Mitbrüder könnten dann die aktive Gemeinschaft unterstützen. So könnten wir als Brüder miteinander leben. Das heißt nicht, dass wir plötzlich fromme Mönche sein sollen, aber Mitbrüder. Ich glaube, dass das auch in dieser heutigen Gesellschaft ein großes Zeugnis sein kann. Das anzunehmen ist nicht leicht, aber wenn wir das zu unserer Sendung machen, kann es wirklich sehr erfüllend sein.

Das erfordert aber auch eine intensive Vorbereitung für die zukünftigen Salvatorianer.

Beim Generalkapitel 2012 wurde ganz deutlich gesagt, dass wir uns intensiver mit Ausbildung beschäftigten müssen. Wir haben in der Vergangenheit Fehler begangen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mein Auszubildender arbeitete hauptsächlich als Kaplan in einem psychiatrischen Krankenhaus und war nebenbei Rektor. Wenn man also Kaplan ist und Rektor und Vizeprovinzial und verantwortlich für Finanzen zeichnet und noch dazu 40 oder 50 Studenten betreut und und und ... Ja, was erwarten wir von dieser Ausbildungsart? Das muss schiefgehen. Wie soll man da salvatorianische Identität entwickeln? Die bekommt man nicht durch einen Einkehrtag oder durch eine salvatorianische Woche. Wenn wir nicht wirklich mit optimaler Ausbildung beschäftigt sind, dann wird es auch in der Zukunft keine salvatorianische Identität geben. Wir brauchen gut ausgebildete Auszubildende. Jetzt meine ich nicht, dass dafür ein Dokortitel benötigt wird. Es geht vielmehr um Begleitung; wissen, was sich in der Welt der jungen Menschen abspielt. Es geht darum, eine Gemeinschaft zusammenzuhalten. Es geht um das Psychologische, das Menschliche, das Spirituelle. Die heutigen Kriterien sind ganz andere als die, die wir vor 40 Jahren hatten.

Wie konkret sind diese Pläne?

Gerade wird ein Vorschlag für ein Programm für eine Schule für salvatorianische Auszubildende zusammengestellt. Es soll beim nächsten Generalkapitel präsentiert und abgesegnet werden.

Aktuell haben wir rund 500 Postulanten, Novizen und Scholastiker in Ausbildung. Das ist nicht wenig für eine Gemeinschaft, die aus etwa 1150 Mitgliedern besteht. Mir macht es Spaß, wenn ich nach Tansania komme, und ich sehe dort in unserem Ausbildungshaus ungefähr 35 enthusiastische junge Leute. Oder auf den Philippinen, wo rund 80 junge Leute sich darauf vorbereiten, Salvatorianer zu werden. Es gibt viel Leben in unserer Gesellschaft, und ich glaube, es ist wirklich ein Geschenk.

Internationale Gemeinschaft – bedeutet das auch internationale Ausbildung?

Wir werden auch die Ausbildung internationalisieren. Pro Kontinent wird es ein Ausbildungshaus geben. Wenn man zum Beispiel in Südamerika und Zentralamerika nur ein Noviziat hat, braucht man auch nur einen Novizenmeister. Das gilt auch für die anderen Kontinente. So sparen wir Human Resources. Wenn man einen Experten einlädt, braucht er nur zu einem Noviziat zu gehen und nicht zu drei oder vier verschiedenen. So sparen wir auch finanziell. Wenn unsere Bewerber ins Noviziat gehen zum Beispiel in Kolumbien, müssen sie Spanisch lernen – auch die, die aus Brasilien kommen und Portugiesisch sprechen. In Afrika ist das Ausbildungszentrum für alle im Kongo. Also alle unsere afrikanischen Mitbrüder, aus Kamerun, aus Kongo, aus Mozambique, aus Tansania, Kenia werden Französisch und Englisch sprechen. Nicht leicht. Aber sie schaffen es.

Der Vorteil ist: Wenn wir gemeinsame Ausbildungshäuser haben, werden unsere Mitbrüder einander



P. Agustin van Baelen ist Generalmissionsekretär der Salvatorianer in Rom.

kennenlernen. Das kann dann in 25 Jahren sehr wichtig sein, wenn sie zum Beispiel zu einem Generalkapitel zusammenkommen. Die Wahl eines Generalsuperiors wird keine Lotterie mehr sein, denn man kennt einander schon aus der Vergangenheit. Und: Sie werden, wenn sie aus ihrem Land gehen müssen, andere Kulturen kennenlernen und letztendlich ihre eigene Kultur relativieren können.

Und aus diesen Ressourcen werden dann die Mitbrüder für die europäischen Gemeinschaften genommen?

Ja, auch hier in Westeuropa werden wir mit einem internationalen

Ausbildungshaus beginnen. Und da sprechen wir bereits von Mitbrüdern; also alle haben das Noviziat absolviert. Sie werden in Rom in unserem Haus wohnen, das vom Generalat der Gesellschaft zur Verfügung gestellt wird. Alle zwei Jahre wird ein Mitbruder aus dem Kongo, ein Mitbruder aus Tansania, ein Mitbruder aus Indien und ein Mitbruder aus dem ostasiatischen Raum, das heißt Philippinen, Vietnam, China oder Indonesien, nach Rom gehen. Dazu hat der Generalsuperior auch dem Provinzial der polnischen Provinz geschrieben, ob er uns auch einen Scholastiker schicken kann. Es sind

also wenigstens fünf Mitbrüder, die hier ihre Ausbildung beginnen. Wenn sie eintreten, sind sie mindestens 20 Jahre alt. Das erste Jahr studieren sie nur Englisch, wenn sie das bestehen, dann gibt es vier oder fünf Jahre Philosophie und Theologie. Anschließend müssen sie zumindest neun Jahre in der Mission in Europa tätig sein und mit unseren jüngeren Mitbrüdern in Europa zusammenarbeiten. Heutzutage kann man einem jungen Mann mit dreißig Jahren nicht sagen, du sollst für dein ganzes Leben in einer Region arbeiten. Deshalb schlagen wir vor, dass es drei Mal drei Jahre sind. Wenn der Mitbruder anschließend noch bleiben möchte, ist das selbstverständlich möglich.

Wie konkret sind diese Pläne?

Das Ausbildungshaus hat schon einen Namen, Pater Salvatoris. Am 8. Dezember wird P. Milton Zonta das Haus einsegnen.

„Wir müssen auch in der Praxis tätig sein.“

Die Ausbildung klingt jetzt nach sehr viel Theorie. Wie schaut es mit der Praxis aus?

Das darf nicht nur auf theoretischer Ebene ablaufen. Deshalb gibt es in dieser Ausbildung auch Praktiker während des Studiums. Z. B.: Während meines Philosophiestudiums habe ich ein Praktikum in einem Altenheim gemacht. Und ich wurde für zwei Jahre in ein Internat von uns in Spanien geschickt, um dort ein Praktikum zu machen und um dort mit den Schülern zu arbeiten als Präfekt und als Lehrer. Das muss in der Ausbildung eingebaut werden. Wenn es nur akademisch und theoretisch ist,

dann bereiten wir unsere Leute nicht optimal vor. Aber das ist genau das, was in den letzten Jahren vielleicht etwas gefehlt hat. Wir müssen auch in der Praxis tätig sein.

Internationalisierung – gleichzeitig gibt es den Trend in der Gesellschaft, immer mehr in Richtung Nationalität zu gehen. Ist das kein Widerspruch?

Die Internationalisierung ist sogar noch eine Kategorie zu niedrig. Denn wir sollten nicht nur internationalisieren, sondern wir sollten vermenschlichen. Der Mensch steht über alle Nationen. Unsere Kultur ist die Kultur des Evangeliums. Dem ganzen Menschen gilt unsere Sorge. Nicht dem Afrikaner oder dem Europäer oder dem Österreicher. Ja, es gibt nationalistische Tendenzen in der Gesellschaft, aber das heißt nicht, dass sie richtig sind. Und da müssen wir eine Antwort formulieren – als Menschen.

Die neue Provinzleitung

Am Provinzkapitel der Salvatorianer, das von 9. bis 11. April 2017 in Laab im Walde stattfand, wurde P. Josef Wonisch als Provinzial wiedergewählt.

Text: Robert Sonnleitner

Der aus Trössing bei Gnas (Stmk.) stammende P. Josef Wonisch (65) maturierte am I. Bundesgymnasium in Graz und studierte anschließend in Graz und Wien Theologie. Danach arbeitete er in Linz als geistlicher Assistent der Katholischen Jugend. Sein weiterer Weg führte ihn nach Gurk, wo er den Aufbau und die Leitung

des Gästehauses St. Hemma übernahm. In Graz war Wonisch in der StudentInnenseelsorge am Pädagogischen Zentrum der Diözese tätig. 2007 wurde er nach Wien ins Kolleg St. Michael berufen, wo er für die Bereiche Lebens- und geistliche Begleitung sowie Spiritualität zuständig war. Zusatzausbildungen führten ihn unter anderem in die USA zu P. Richard Rohr und nach Israel in die

Bibelschule. 2008 wurde er zum Provinzvikar und 2014 zum Provinzial der Salvatorianer in Österreich und Rumänien berufen.

Als Konsultoren wurden P. Leo Thenner, P. Franz Tree, P. Franz Exiller und mit P. Márton Gál zum ersten Mal ein Ordensmann aus Rumänien in die Provinzleitung gewählt. P. Erhard Rauch wurde als Provinzökonom, Mag. Lukas Korosec als Missionssekretär bestätigt.

V.l.n.r.: P. Erhard Rauch, P. Franz Tree, P. Franz Exiller, P. Agustin Van Baelen, P. Leo Thenner, P. Josef Wonisch und P. Márton Gál.



Vertrauen verkünden vernetzen

Am 8. September 2018 jährt sich der Todestag des Ordensgründers P. Franziskus Jordan zum 100. Mal. Um diesen Anlass würdig zu begehen, hat die Salvatorianische Familie viele Feierlichkeiten geplant; einige Highlights werden hier vorgestellt.
Text: Robert Sonnleitner

Der offizielle Auftakt zum Feiertag beginnt bereits am 8. September 2017 mit einem Festgottesdienst in St. Michael in Wien I, die Männerorden-Vorsitzender Abtpräses Christian Haidinger zelebriert. Mitgestaltet wird dieses Hochamt von Frauenorden-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und von den Leitungen aller drei salvatorianischen Zweigen. Anschließend bitten die Salvatorianer zu einer Agape in das Sommerrefektorium und in den Hof des Kollegs St. Michael. Bei dieser Gelegenheit wird die Salvatorianische Familie auch eine Broschüre vorstellen, die unter dem Titel „Vertrauen, vernetzen, verkünden“ Gedanken, Gebete, aber auch Lebenszeugnisse von Menschen präsentieren, die ihr Leben im Hier und Heute ganz im Sinne von P. Jordan ausgerichtet haben. Der Titel ist auch das Motto des Jubiläumsjahres. Drei Worte, die sozusagen zu den drei Eckpunkten salvatorianischer Spiritualität und in Folge zu den Eckpunkten eines erfüllten Lebens werden.

Symposium am 16. Juni 2018

Dieses Motto begleitet uns auch zum Hauptevent. Im Rahmen des Radiokulturhaus Wien findet ein Symposium statt, bei dem der Theologe und Philosoph Clemens Sedmak einige Gedanken zum Thema „Vernetzen“ formulieren wird. Franz Hirschmugl, einer der einflussreichsten Marktentwickler Österreichs, wird zum Thema „Vertrauen“ referieren. Dritte wird die Theologin Regina Polak sein,



Am 8. September 2018 gedenken die Salvatorianer des 100. Todestages von Ordensgründer P. Franziskus vom Kreuze Jordan.

die sich des Themas „Verkünden“ annehmen wird. Im Zuge der Veranstaltung werden die drei Gäste auch mit VertreterInnen der Salvatorianischen Familie diskutieren, welche Relevanz P. Jordan in der heutigen Zeit hat und wie er in der Gegenwart „gelebt“ werden kann. Als Moderator wird Radio-Journalist Johannes Kaup durch das Programm führen. Begleitet wird diese Veranstaltung mit einer Schwerpunktwoche vom 4. bis 8. Juni 2018 im Quo Vadis?, dem Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften Österreich am Stephansplatz 6 in Wien I. Vorträge, Lesungen und eine Kunstaussstellung

werden sich mit P. Franziskus Jordan, mit seinem Orden, aber auch mit den zahlreichen Facetten eines Salvatorianischen Daseins auseinandersetzen. Die Schlussveranstaltung findet am 8. September 2018 in Gurtweil (D), dem Geburtsort von P. Franziskus Jordan und in Tavers bei Fribourg (CH), dem Sterbeort statt; das Jubiläumsjahr endet in Österreich mit dem Salvatorianischen Begegnungstag am 6. Oktober 2018 in Großrußbach. Die Feierlichkeiten zum 100. Todestag von P. Franziskus Jordan werden uns in den Sozialen Medien mit dem Hashtag #PFJ18 begleiten.

Jede Zeit bringt ihre Erfahrung

25 JAHRE



Am 11. Juni 2017 feierte P. Franz Tree in der Pfarre Trautmannsdorf sein 25-jähriges Priesterjubiläum, das er am 30. Mai begangen hatte. In dieser Zeit gab er den Takt vor; die Musik machte aber der liebe Gott.

Text: Robert Sonnleitner

Nein, er habe kein einziges der 25 Jahre bereut, sagt P. Franz Tree im Brustton der Überzeugung. Doch: „Aber ich möchte auch keines wiederholen. Jede Zeit bringt ihre Erfahrung mit sich.“

Gefragt, wie er Salvatorianer geworden sei, antwortet er schelmisch: „Über Umwege“. Den Funken der Berufung fühlte er bereits als Ministrant in der Severin-Kirche im 18. Bezirk. Der Pfarrer, Seelsorger mit Leib und Seele, war Lazarist. Und so ging P. Franz 1981 ins Noviziat nach Graz und begann dort, Theologie zu studieren. Aber nach einiger Zeit

merkte er, dass er bei den Lazaristen nicht glücklich war. 1986 trat er aus dem Orden aus: „Der Entschluss fiel mir nicht leicht. Das war ja sozusagen so etwas wie die erste Liebe.“ Ein Jahr lang pendelte er zwischen Wien und Graz und machte das Studium als Laientheologe fertig.

Kontakt zu den Salvatorianern hatte es schon immer gegeben, vor allem in Kaisermühlen mit P. Elmar Kahofer – und letztendlich beschloss Franz Tree, der Ordensgemeinschaft beizutreten. „Bei den Salvatorianern geht es auch um die persönliche Entwicklung. Individualität wird gefördert. Viele Mitbrüder haben sehr individuelle Aufgaben, dennoch fühlen sie sich der Gemeinschaft verbunden. Viele Initiativen, die es in der Weltkirche gibt, sind von Salvatorianern entstanden.“

Im Dezember 1987 schloss der Theologiestudent sein Studium mit dem Magistertitel ab und trat sein Noviziat in Passau an. Anschließend ging Franz Tree als Pastoralassistent

nach Kaisermühlen. „Ich habe mich gefragt, was kann ich machen – und wurde Religionslehrer. Und das bin ich seit damals auch geblieben.“

1996 führte ihn sein Weg vier Jahre lang als Kaplan nach Mistelbach. „Der liebe Gott hat mich total ernst genommen“, sagt P. Franz lachend. „Als neuer Priester wollte ich nicht so gerne in ein Spital gehen. Vor allem wollte ich keine Leichen mit offenen Augen sehen. Und weil ich nicht beim Militär war, wollte ich nicht in eine Kaserne gehen. Was soll ich sagen? Innerhalb von einer Woche sind alle drei Dinge eingetreten.“ Die nächsten Stationen: Von 1996 bis 2002 war P. Franz in Wien X in der Apostelpfarre tätig. 2002 kam ins Kolleg Margarethen, um als Pfarrer in den 2 Pfarren Gallbrunn und Trautmannsdorf zu wirken..

Was wünscht sich der leidenschaftliche Hobbymusiker für die Zukunft? „Vielleicht werde ich noch geistlicher Reiseführer. Und sicherlich mache ich noch etwas mit Musik.“

„Der liebe Gott hat mich total ernst genommen.“
– P. Franz Tree –

Gott hält sich nicht ans Kirchenrecht

40 JAHRE

Am 3. Juli 2017 feierte P. Hermann Jedinger sein 40-jähriges Priesterjubiläum. In seiner Pfarre Mistelbach ist er als „bunter“ Pfarrer bekannt, der als bekennder Ungehorsamer konsequent seinen oft unbequemen Weg ging.
Text: Robert Sonnleitner



„Ich bin in einer armen Bauernfamilie aufgewachsen“, erinnert sich P. Hermann Jedinger, Jahrgang 1949, an seine Kindheit in Oberösterreich. „Wir waren sechs Kinder, ich war der Älteste. Tischgebet, Abendgebet, Rosenkranz, das waren Selbstverständlichkeiten, sozusagen normales christliches Leben.“ Im letzten Jahr der Volksschule wohnte der junge Hermann im Winter unter der Woche im Pfarrhof und arbeitete als Kleinknecht. Er genoss die Zeit, denn: „Dort hat es irrsinnig viele Bücher gegeben, und ich war schon damals eine Leseratte.“

Der wissbegierige junge Mann wird aufs Gymnasium nach Graz geschickt. Anfangs tut sich Hermann mit der Enge des Internats schwer. „Dann ist der P. Albert gekommen, zu ihm hatte ich, nach meinen pubertären Auswüchsen, ein sehr großes Vertrauensverhältnis. Er hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich Salvatorianer wurde.“

Nach der Matura übersiedelt er nach

Kaisermühlen, beginnt das Theologiestudium und entscheidet sich, ins Noviziat zu gehen. Am 3. Juli 1977 wird er zum Priester geweiht und wird nach seiner Kaplanszeit in Kaisermühlen Pfarrer in Braunau St. Franziskus. „Es war ein total schönes Arbeiten, ich habe mich sehr wohl gefühlt.“ In Erinnerung bleiben ihm auch seine beiden „zölibatären Kinder“, die von zwei aufeinanderfolgenden ledigen Haushälterinnen in die Pfarre mitgebracht wurden. „Plötzlich geht der Pfarrer mit einem kleinen Kind spazieren. Na, blöde Fragen habe ich genug gekriegt.“ 1996 muss das Salvatorianerkolleg in Braunau geschlossen werden. „Eigentlich wollte ich nach Temeswar in Rumänien. Aber die Provinzleitung bat mich, die Aufgabe als Pfarrer in Mistelbach zu übernehmen.“

Soziales Engagement ist der Pfarre Mistelbach sehr wichtig. „Ich stehe da dahinter, gerade mit Flüchtlingen. Wir schauen, dass wir möglichst viele Möglichkeiten bieten für Begegnungen. Vergangenes Jahr

zu Fronleichnam sind wir zu den Flüchtlingscontainern gegangen unter dem Motto ‚Heimat teilen‘.“

Seine Hobbys sind Lesen und: „Kultur brauche ich auch. Opernbesuche, Museumsbesuche. Ich merke dann, wenn das nicht mehr da ist, da bin ich nicht mehr richtig im Gleichgewicht.“ Als im Mai 2007 das Nitsch-Museum eröffnet wird, segnet er es gemeinsam mit Propst Maximilian Fürnsinn – nicht unbedingt zur Freude so mancher Kirchenmänner.

„Ich bin schon ein bekennder Ungehorsamer“, zeigt sich P. Hermann kämpferisch. „Ich bin auch sehr bewusst bei der Pfarrinitiative dabei. Viele Sachen, die heute erlaubt sind, haben wir schon länger getan. Zum Beispiel Begräbnisse von Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Oder Thema „geschieden und wiederverheiratet“. Als ich 1996 nach Mistelbach kam, habe ich ganz bewusst zwei Pfarrgemeinderatskandidaten gesucht, die geschieden und wiederverheiratet waren. Einfach, weil ich mit diesem Thema in Diskussion treten wollte.“ Das Kirchenrecht hätte sicherlich seine Bedeutung, aber: „Letztlich muss ich mich fragen, glaube ich wirklich, dass Jesus immer so gehandelt hätte? Ich glaube, der liebe Gott hält sich nicht sehr an das Kirchenrecht.“

„Ich bin schon ein bekennder Ungehorsamer.“
– P. Hermann Jedinger –

Cradle to cradle

In seiner Enzyklika „Laudato si“ nennt Papst Franziskus die Umweltzerstörung eine Sünde. Der Mensch sei nicht der Eigentümer der Schöpfung, sondern nur ihr Verwalter, der den Garten der Welt „bebaue und hüte“. Ganz in diesem Sinne wird auch „die Salvatorianer“ so umweltschonend wie möglich gedruckt. gugler* print verwendet dabei ein Druckverfahren namens „cradle to cradle“.
Text: Robert Sonnleitner



Der Druck der neuen Zeitschrift der Salvatorianer geschieht komplett ohne Schadstoffe.

Es gibt immer Vordenker und Pioniere, die lange, bevor die Masse aufwacht, ein Anliegen vor sich her-treiben. So auch das Familienunternehmen gugler*, das in den letzten 27 Jahren zum weit über die Grenzen hinaus bekannten Ökopionier mutierte. Weil für die Menschen,

die dort arbeiten, war nachhaltiges Handeln stets ein bisschen wichtiger als den meisten in Wirtschaft und Gesellschaft. Der übliche interne Verdrängungswettbewerb zwischen Ökologie und Ökonomie fand dort nicht statt. Es musste beides Platz haben, sonst macht es keinen Sinn.



Cradle to cradle: 100% Kreislaufdenken

Das Verfahren, das gugler* print seit November 2011 als erste Druckerei weltweit anwendet, nennt sich „Cradle to cradle“. Übersetzt heißt das: „Von der Wiege zur Wiege“ und bedeutet, dass sämtliche Druckkomponenten für den biologischen Kreislauf optimiert worden sind. Nach einem zweijährigen Entwicklungsprozess ist es gugler* gelungen, Druckprodukte erstmals so zu produzieren, dass sie am Ende ihres Lebenszyklus vollständig in den biologischen Kreislauf zurückfließen können. Voraussetzung für die in der Druckbranche weltweit einzigartige Cradle to Cradle-Zertifizierung war, dass alle Inhaltsstoffe in Hinblick auf ihre Auswirkungen im biologischen Kreislauf analysiert, bewertet und optimiert wurden. Dabei ging es neben der Überprüfung der Umweltverträglichkeit auch um gesundheitsrelevante Aspekte, wie z.

B. die Auswirkungen auf allergiesensible Personen. Darüber hinaus wurden auch Kriterien wie Öko-Strom, soziale Standards und der verantwortungsvolle Umgang mit Wasser herangezogen.

„die Salvatorianer“: keine Schadstoffe

Oder anders ausgedrückt ... pardon, ausgedrückt: die neue Zeitschrift der Salvatorianer wurde von sämtlichen Schadstoffen befreit. Sowohl im Papier (aus nachhaltiger Forstwirtschaft) als auch in den Drucker-Farben finden sich nur noch natürliche, gesunde und unschädliche Stoffe; sie bestehen aus speziell konzipierten Pflanzenölfarben, die garantiert frei von Bisphenol A, VOC, CMR und Mineralölen sind. Der Vorteil: Leserinnen und Leser müssen sich keine Sorgen mehr machen, wenn sie unser Magazin in die Hand nehmen und umblättern. Und während viele andere Zeitschriften aufgrund ihrer

Cradle to cradle bedeutet:
Von der Wiege zur Wiege.
Alle Druckkomponenten werden für den biologischen Kreislauf optimiert.

problematischen Druckfarben in den Recyclinganlagen einen toxischen Klärschlamm verursachen, der mühsam als Sondermüll entsorgt werden muss, kann man „die Salvatorianer“ ganz unbesorgt ins Altpapier werfen. Theoretisch ergäbe unser Magazin überhaupt keinen Abfall, denn es kann zu 100% recycelt, ja sogar kompostiert werden. Und bei deren Verbrennung wird kein toxischer Abfall und Dioxin verursacht.

Warum wir Salvatorianer Wert auf diese große Nachhaltigkeit legen? Mit einem Zitat von Franz von Assisi ist diese Einordnung vielleicht besser zu verstehen: „Von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen.“



Der verhängnisvolle erste Schritt



Oft bleibt Kindern in Rumänien zum Überleben nur der Schritt in die Prostitution.

Ihr Vater war schon seit längerer Zeit tot, und vor kurzem war auch die Mutter gestorben. Das Mädchen lebte bei einem Onkel, der sie jedoch nicht bei sich haben wollte, oder jedenfalls nicht ständig. Die Lehrerin versicherte, dass das Mädchen sehr lerneifrig sei und auch bereits so gereift, dass sie unter den älteren Hausgenossen im Wohnheim nicht durch kindisches Verhalten auffallen würde.

Spanien lockt

Tatsächlich passte sie sich an das Leben im Wohnheim gut an und erzielte gute Noten in der Schule. Nach einiger Zeit aber erzählte sie der Erzieherin im Wohnheim, dass

ihr Onkel sie nach Spanien zur Prostitution bringen wollte. Sie wusste nicht wirklich, was das bedeutet. Der Onkel hatte ihr erzählt, dass sie dann viel Geld bekäme, sich teure Kleider leisten könne, in einer eleganten Wohnung leben würde und nicht zu arbeiten bräuchte. Sie hatte einerseits ein wenig Angst vor dieser unbekanntem Welt, andererseits klangen die Versprechungen aber sehr verlockend. Die Pädagogen im Wohnheim beschworen sie, diesen Schritt nicht zu tun. Sie erklärten ihr, wie wichtig es wäre, einen Schulabschluss zu erwerben, und dass sie sich sicher nicht wohl fühlen würde in der Situation, in die ihr Onkel sie bringen wollte.

Es gibt ein Wohnheim der Caritas für SchülerInnen der Oberschule, in Rumänien Lyzeum genannt, also Jugendliche ab der 9. Klasse. Eines Tages bat eine engagierte Lehrerin um die ausnahmsweise Aufnahme einer Schülerin, die erst die siebte Klasse abgeschlossen hatte und die achte beginnen sollte.

Text: Imogen Tietze, Bildungsreferentin der Salvatorianer in Temeswar

SalvatorianerInnen helfen

Wenn die Pubertät einsetzt, dann ist zwar auch für gute Schüler manchmal alles, was mit Sexualität zusammenhängt, interessanter und wichtiger als ein Schulabschluss, der ohnehin noch in weiter Ferne zu sein scheint. Außerdem argwöhnt man in diesem Alter gern, dass die Erwachsenen keine Ahnung vom Leben haben und nur aus Missgunst mit ihren langweiligen Ratschlägen daherkommen. Immerhin hatte sich das Mädchen einer Mitarbeiterin im Wohnheim anvertraut, und das gab Anlass zur Hoffnung, dass sie die Schule und das Wohnheim nicht verlassen würde, ohne zumindest noch mit ihrer Vertrauensperson zu reden.

Doch als sie gerade das vierzehnte Lebensjahr vollendet hatte, kam sie aus den Schulferien nicht mehr ins Wohnheim zurück. An der angegebenen Adresse wußte niemand etwas von ihr. Der Onkel war weder telefonisch noch sonst irgendwie zu erreichen. Erkundigungen bei der Polizei ergaben, dass Jugendliche ab vierzehn das Recht haben, über ihren Aufenthaltsort mitzubestimmen. Da der Onkel außerdem erziehungsberechtigt war, hätte die Polizei nichts unternehmen können, selbst wenn man sie an der Grenze aufgehalten hätte. Auch die spanische Polizei hätte nur einschreiten können, wenn sie dem Onkel eine Tätigkeit als Zuhälter hätte nachweisen können. Es gibt keine weitere Nachricht von diesem Mädchen, das als aufgewecktes, lernhungriges Kind in unseren Gesichtskreis getreten war.

Salvatorianer und Salvatorianerinnen bemühen sich zusammen mit anderen Ordensleuten, Frauen, die in die Entwürdigung ihrer Person durch Prostitution hineingeraten sind, beizustehen, ihnen neuen Lebensmut zu geben, ihnen zu helfen, sich aus Abhängigkeiten zu befreien, ihnen andere, neue Wege zu eröffnen. 

Offener Brief

Gesendet am 1. Juni 2017 von Sr. Maria Schlackl SDS, Initiatorin von „Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde“ in OÖ an: Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer, Stv. LH Dr. Manfred Haimbuchner, LR Birgit Gerstorfer und LR Rudi Anschober!

Sie beraten in diesen Tagen demokratisch über ein ‚heißes Eisen‘, über die Mindestsicherung! Demokratie entsteht und besteht durch Beteiligung und Teilhabe aller nach dem Maßstab sozialer Gerechtigkeit und Verantwortung. Beim nächsten Landtag wird über die Kürzung bzw. Deckelung der Mindestsicherung diskutiert und es werden folgenschwere Entscheidungen getroffen! Die Ausgaben für die Mindestsicherung betragen nur ca. 0,8% aller Sozialstaatsausgaben in Ö. Ebenso möchte ich ins Bewusstsein rufen, dass in Österreich gleich viele Millionäre wie AsylwerberInnen leben!

Wen werden die Veränderungen betreffen?

Werden Kürzungen auf der einen Seite, die hauptsächlich Familien mit mehreren Kindern betreffen, nicht auf der anderen Seite durch Sozialausgaben wieder kompensiert werden müssen?

Ich möchte daher eindringlich darauf hinweisen und ersuchen, mit sozialer Verantwortung und mit Augenmaß zu entscheiden und zu handeln!

Ich fände es bedauerenswert, mit diesem Thema Wählerstimmen gewinnen zu wollen! Geschätzte Politikerinnen und Politiker! Haben Sie MUT, dort zu sparen und zu teilen, wo es NOTwendig und möglich ist ... Natürlich braucht es eine starke Wirtschaft, aber auch sie muss ihre Solidarität durch Steuergerechtigkeit wahrnehmen. Das betrifft wesentlich auch ein gerechtes Steuersystem, das großen Konzernen nicht ermöglichen darf, Steuern zu hinterziehen. Wer wagt es, Luxuspensionen anzutasten, geschweige denn zu kürzen! Es ist höchst an der Zeit!!! Eine weise alte Frau sagte mir: „Dass sie sich nicht schämen, das überhaupt anzunehmen!“

Ich möchte hiermit meine Verantwortung als demokratiebewusste Oberösterreicherin wahrnehmen und sie herzlich ersuchen, auf der Grundlage christlich-sozialer WERTE, auf die sich ja auch Politiker berufen, zu einer verantworteten Entscheidung zu kommen. 

Leben im Kongo

Seit rund 10 Monaten lebt Timo Roujean als MaZ („Missionar auf Zeit“) in Kolwezi und hilft als Freiwilliger an der St. Charles Lwanga Sekundarschule der Salvatorianer mit. Timo erlebt hautnah, warum das alltägliche Leben für die Mehrheit der kongolesischen Bevölkerung einem Überlebenskampf gleicht.

Text: Timo Roujean

DPräsident Joseph Kabila sollte seit Ende 2016 sein Amt übergeben haben, doch dieser weigert sich zurückzutreten. Die Menschen vor Ort leiden neben den wöchentlichen Protesten unter einer zunehmend schwierigen Ernährungslage aufgrund von Ernteaussfällen, sie leiden unter der steigenden Arbeitslosigkeit sowie anderen alltäglichen Herausforderungen. In dieser Situation scheint zumindest die Kirche den Menschen Hoffnung schenken zu können. Timo Roujean lebt als MaZ mitten unter den Menschen und erlebt ihr Elend täglich mit. In seinem letzten Brief schildert er seine Eindrücke:

Rückhalt in der Kirche

„Angesichts all dieser alltäglichen Strapazen, die sich nun seit Monaten zuspitzen, ist den Menschen die Anspannung und Erschöpfung wahrlich ins Gesicht geschrieben. Doch die meisten Menschen suchen Rückhalt

und Stärkung in der Kirche. In Diur wird jeden Morgen Messe zelebriert, und um halb sieben sind ungefähr so viele Kirchgänger anzutreffen wie bei uns an einem gewöhnlichen Sonntag. Sonntags hingegen sollte man pünktlich zu Beginn der Messe präsent sein, wenn man nicht zu der vor der Kirche campierenden Menschenmasse gehören will, welche die Messe lediglich durch die Eingangspforte der Kirche mit zelebriert. So fühlt man sich bei manch gewöhnlicher Sonntagsmesse in Diur wie an einem Hochfest im erzkatholischen Oberschwaben.

Wenn unter den kräftigen und lebhaften Klängen des Chorus der vor Freude singenden, klatschenden und tanzenden Menge an die 30 Ministranten, vier Lektoren, zwei Messner, der Pfarrer und dessen Konzelebranten in Weihrauch gehüllt in die Kirche marschieren, schien es (zumindest für mich) unvorstellbar, dass dies an einem Hochfest noch getoppt

werden könnte ... Dann kam Maria Himmelfahrt, Erntedank, Allerheiligen, Weihnachten, Ostern etc. Leider reicht mein wörtliches Repertoire keineswegs aus, um die Euphorie und die Emotionen, die man inmitten eines solchen Augenblicks erlebt, geltend zu beschreiben. Wer will, kann selbst versuchen, sich einen Gottesdienst gedanklich auszumalen, bei welchen man von Kopf bis Fuß von Schweiß durchnässt und mit den Gedanken noch in anderen Sphären schwebend, aus der Kirche watschelt.

Finanzierung aus Kirchenfonds

Hier in Kolwezi besuchen nahezu drei viertel aller Schüler katholische Institute, in ärmeren Vierteln ist die medizinische Versorgung allein durch Gesundheitszentren garantiert, die ebenfalls mühselig von Missionaren erbaut und dessen Finanzierung aus europäischen Kirchenfonds geschöpft wurden. Viel zu schnell vergisst man, dass die (zwar keineswegs fehlerfreie) kirchliche Institution ein Anker für die Menschen ist.

Mit diesen Worten möchte ich dazu einladen, nicht die Augen zu verschließen gegenüber all jenen über den Globus verstreuten Menschen,

„Man fühlt sich teilweise wie an einem Hochzeitsfest im erzkatholischen Oberschwaben.“

– Timo Roujean –



welche von nahezu unvorstellbarem Leid durch Katastrophen, seien sie natürlichen oder menschlichen Ursprungs, heimgesucht werden, sondern ganz im Gegenteil, die Herzen zu öffnen gegenüber dem Unbekannten und Fremden, aber auch gegenüber unseren Mitmenschen in unmittelbarer Umgebung. Denn das wahre Glück, man kann es nicht oft genug sagen, findet sich nicht im Materiellen, sondern in den zwischenmenschlichen Kontakten.

Wenn wir in eine Zukunft blicken wollen, in welcher Harmonie und Toleranz aller Menschen untereinander herrschen sollen – nicht die Macht des Geldes und das damit verbundene Übel – ist die Sensibilisierung darüber, dass uns keine Welten trennen sondern überwindbare Distanzen, um den Fortgang unserer Lebensgrundlage (dem fragilen und unermesslich wertvollen Ökosystem unseres Planeten Erde) zu gewährleisten, unausweichlich.“

Foto oben:
Wallfahrt anlässlich des Festes Maria Mutter des Heilands.

Foto unten:
Sonnenuntergang am nahegelegenen See Wansela.

INFOS

Wer mehr über das MaZ Freiwilligenprogramm wissen möchte, erhält Infos unter <http://cosamaz.org/>.



Salvatorianische Ausbildung nach dem 1. Weltkrieg

Zwei Generalobere sind hier erwähnt, die das Thema Ausbildung sehr wichtig nehmen: P. Milton Zonta, heute in Hinblick auf die Internationalität des Ordens, und P. Pankrätius Pfeiffer, nach dem I. Weltkrieg vor fast 100 Jahren in Europa – beide auf der Suche nach geeigneten Ausbildungshäusern. Hier die Geschichte Pfeiffers.

Text: Robert Passini, Provinzarchivar

1916 gab Pfeiffer die ordensinterne Kommunikationsschrift „Salvatorianer Chronik“ heraus. Darin schrieb er teils sachlich, teils persönlich über die vielen Stationen, die er jahrelang durchgemacht hat, um den stark vermehrten jungen Kandidaten eine sinnvolle und international ausgerichtete Ausbildung bieten zu können.

Wie sieht salvatorianische Ausbildung aus?

Im „Studentat“, das mit der Matura endet, werden Heranwachsende in den humanistischen Fächern unterrichtet. Auch „Spätberufene“, jene, die das Schulalter überschritten und noch keinen Abschluss gemacht haben, fallen in diese erste Stufe. Die Schüler werden Bruder- oder Klerikerkandidaten genannt.

EIN GEEIGNETES HAUS

Nach langjähriger Suche nach einem geeigneten Europäischen Ausbildungshaus ist es General-superior P. Pankrätius Pfeiffer 1930 gelungen, in Heinzendorf/Schlesien (heute Bagno/Polen) ein Schloss zu erwerben, das bis auf den heutigen Tag besteht.

Jene von ihnen, die sich für den Ordensberuf entscheiden, treten nach der Matura in das „Noviziat“ ein, ein Probejahr, das mit der „Ersten Profess“, den Gelübden, endet. Die einen lernen ein Handwerk mit Meisterprüfung und erhalten den Titel „Bruder“, die anderen („Scholastiker“) beginnen das „Scholastikat“. Dort studieren sie Philosophie und Theologie, erhalten verschiedene Weihen und schließen mit der Priesterweihe ab. Ihrem Namen wird der Titel „Pater“ vorangestellt.

Die Seelsorge selbst, die Lebensschule, ist der dritte und längste Schritt in der Ausbildung. Und die letzte Stufe kann, so Ordenshistoriker P. Peter van Meijl, „Seniorat“ genannt werden. Der Umgang mit dem Älterwerden ist in den Orden zu einem wichtigen Thema geworden.

Ordensnachwuchs fordert geeignete Ausbildungsorte

Hat sich ein Schüler also für den Eintritt in den Orden entschieden und wurde er auch aufgenommen, verbrachte er das Probejahr im Noviziatshaus. Vor dem I. Weltkrieg waren Novizen und Scholastiker im Mutterhaus in Rom und im Kolleg in Freiburg/Schweiz untergebracht. Vorteil des Mutterhauses war die

international renommierte Jesuitenuniversität „Gregoriana“. Doch seit der Kriegserklärung Italiens 1915 stand das Mutterhaus für fast zehn Jahre leer. Durchaus erfreulich war hingegen „die Lockerung der strengen Kulturkampfgesetze“¹, die jegliche Errichtungen von katholischen Niederlassungen in Deutschland verboten hatten. So konnte Pfeiffer 1915 dort ansässig werden und förderte damit einen stark ansteigenden Ordenszuwachs.

Die Ausbildung für Spätberufene, Novizen und Scholastiker war 1919 allein auf das Kolleg Hamberg in Oberösterreich konzentriert, das aber wegen der starken Zunahme der Schüler bald zu klein wurde. Daher suchte Pfeiffer zehn Jahre lang mühsam und bei jährlichem Ortswechsel der Auszubildenden (Hamberg, Sennelager/Paderborn, Bad Wurzach, Steinfeld in der Eifel, Klosterberg/Passau und einige mehr) nach einer „endgültigen Lösung“² für das Platzproblem. Denn die Zahl der Kandi-

¹ Kiebele, Anton SDS, u.a. (Hrsg.), *Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881 - 1981, Rom 1981*, S. 200

² *Annales Societatis Divini Salvatoris*, Vol. II, Teil 2, Nr. VIII, 1927, S. 188



daten verdoppelte sich rasant, sodass immer mehr Novizen und Scholastiker ausgebildet werden mussten. „Infolge Platzmangel wissen wir fast nicht, wo alle Leute unterbringen“³, schrieb P. Pfeiffer in den „Annales“. Erst 1925 konnten im Mutterhaus wieder Scholastiker wohnen. Im gleichen Jahr kaufte Pfeiffer ein Haus auf dem Klosterberg bei Passau, um den Scholastikern nahe der Philosophisch/Theologischen Hochschule Unterkunft geben zu können. Doch auch das reichte nicht aus. P. Pankrätius, der unter der Leitung von P. Jordan über Jahre hinweg die Finanzen der Gesellschaft verwaltet hatte, zeigte Beständigkeit. 1930 fand er in Heinzendorf/Schlesien (heute Bagno in Polen) ein Schloss und konnte es durch geschickte Verhandlungen günstig erwerben. Heinzendorf, Rom und Passau boten nun genügend Platz für Novizen und Scholastiker. Damit war es endlich gelungen, „in der deutschen Provinz die Raumfrage für das Scholastikat und Noviziat zu lösen.“⁴

³ *Annales*, Vol. II, Nr. II, 1922, S. 11
⁴ *Annales*, Vol. IV, Nr. III, 1930, S. 89

Vom Provinzialismus zur Internationalität

Da die Salvatorianer auch in England mit der Aufnahme von Kandidaten begonnen haben, lag die Frage nicht fern, wo diese ihre Studien machen sollten. Pfeiffer und das Generalat entschieden, „sie die Philosophie in England, die Theologie aber, wenn möglich, in Rom studieren zu lassen.“⁵ Damit die englischen Scholastiker später mit den meist Deutsch sprechenden Mitbrüdern in Rom besser kommunizieren konnten, wurden zwei deutsche Scholastiker nach Wealdstone/England geschickt.

Pfeiffer beschloss weiter: Die philosophischen Studien sollten in Heinzendorf von den eigenen Mitbrüdern auf Lateinisch unterrichtet werden, was bei der anschließenden theologischen Ausbildung in Rom von Vorteil war.

Die Scholastiker in Heinzendorf wünschten sich auch britische Mitbrüder, um ihr Englisch üben zu können. Pfeiffer begrüßte das. Außerdem würde „die Einheit der Gesellschaft durch gegenseitiges Sich-Kennenler-

⁵ *Annales*, Vol. III, Nr. II, 1929, S. 29

Generalobere P. Pankrätius Pfeiffer (sitzend, 5. v. links) besucht das internationale Ausbildungshaus in Heinzendorf/Schlesien, Sommer 1933

nen gefördert und einseitiger Nationalismus dadurch ausgerottet“⁶, so P. Pankrätius Ende 1931.

Ein Satz, der nicht nur in Hinblick auf den nahenden II. Weltkrieg vorausblickend, sondern auch für die heutige Ausbildungssituation aktuell und ermutigend wirkt.

⁶ *Annales*, Vol. IV, Nr. IV, 1931, S. 165

Niederlassung	Gründung
Rom	1881
Hamburg/ Oberösterreich	1900
Sennelager/ Paderborn	1920
Gottesberg/ Bad Wurzach	1921
Steinfeld in der Eifel	1923
Klosterberg/Passau	1925
Heinzendorf/Schlesien (heute Bagno in Polen)	1930

Kurznachrichten

Personelles

Folgende Mitbrüder feierten ihre Priesterjubiläen:

- ▶ P. Albert Gabriel (24. April, 55 Jahre)
- ▶ P. Franz Tree (30. Mai, 25 Jahre)
- ▶ P. Martin Bauer und P. Thomas Runggaldier (29. Juni, 45 Jahre)
- ▶ P. Berno Rupp (1. Juli, 55 Jahre)
- ▶ P. Hermann Jedinger (3. Juli, 40 Jahre)

Mit ihnen danken wir Gott für ihr engagiertes Priestersein und wünschen weiterhin viel Freude und Kraft auf viele Jahre!

Graz

- ▶ **P. Leo Thenner** hielt Anfang Juni für den steirischen Priesterrat eine Einstimmung zu „P. Jordan und die Salvatorianer in der Steiermark“.
- ▶ **P. Albert Gabriel** wird von der Salvatorpfarre Graz Abschied nehmen und mit 1. September 2017 ins Kolleg Mistelbach/Zaya übersiedeln, um dort im großen Seelsorgeraum Mistelbach mitzuhelfen.

Temeswar

- ▶ Das Provinzkapitel hat **P. Márton Gál** mit 1. Juli zum neuen Verantwortli-

chen der Berufungspastoral in Temeswar ernannt.

- ▶ Wir danken **P. Nikolaus Lauš** für 22 Jahre Dienst in der Pfarre Temeswar-Elisabethstadt. **P. István Barazsuly** wird am 17. September als neuer Pfarrer bestellt.

Wien I – St. Michael

- ▶ **P. Thomas Runggaldier** ist am 14. Juni nach drei Jahren Einsatz in Sri Lanka für drei Monate auf Heimaturlaub nach Wien gekommen. Heuer ist ein Jubeljahr für ihn: 45 Jahre Priester und 75. Geburtstag. Herzliche Gratulation und beste Segenswünsche.

- ▶ **P. Peter van Meijl** verfasste zusammen mit Mag. Martin Kolozs für die „Römische Quartalschrift“ einen Artikel über P. Jordan mit dem Titel „Pater Jordan in Rom, 1878-1915 – Im Spannungsfeld zwischen Ursprung, Wandel und Anpassung“.
- Mit Sr. Ulrike Musick bereitete er eine „Pater-Jordan-Rallye“ an fünf verschiedenen Orten in Gurtweil für Kinder vor und führten diese auch durch.
- Zurzeit arbeitet er an der Herausgabe eines englischsprachigen Handbuchs über salvatorianische Geschichte, den Gründer und Spiritualität. Das Buch ist vor allem für Mitbrüder in der weltweiten Aus- und Fortbildung gedacht.

- ▶ **P. Michael Tesha** hat vom 30. Mai bis 2. Juni 2017 in Augsburg am Symposium über „Brennende Fragen der Gesellschaft: Was Ethikkommissionen in Europa diskutieren“ teilgenommen. Im Rahmen des Theologenkongresses von 30. August bis 3. September 2017 wird P. Michael einen Vortrag zu „Human Dignity in context of African Ethical Theory: Relevance to Who ist my neighbour?“ halten.

Mistelbach

- ▶ Durch mehrfache Erkrankungen und Operationen waren die Mitbrüder im Mistelbacher Kolleg in den letzten Wochen stark herausgefordert, um den großen Seelsorgeraum zu bewältigen. **P. Franz Exiller, P. Hermann Jedinger und P. Markus Waibel** wünschen wir gute Genesung!

Margarethen/ Moos

- ▶ Die schon zur guten Tradition gewordenen Männernachtwallfahrten in St. Georgen/Stmk. und in Sommerein/NÖ wurden auch heuer wieder gut besucht: insgesamt rund 150 Männer waren der Einladung von **P. Herbert Baumann** gefolgt, um getreu dem Motto des Abends „Auf ins Land der Verheißung“ zu pilgern.





Europäisches Provinzietreffen im Salvatorianer Kloster Steinfeld

Die Provinziale aus Italien, Großbritannien, Deutschland, Polen, der Schweiz, Spanien, Belgien und Österreich kamen am 29. und 30. Mai 2017 zusammen, um über die Zukunft des Ordens in Westeuropa zu beraten.

Wichtige Themen waren die Weiterentwicklung in Westeuropa, die Finanzierung des in Rom geplanten internationalen Ausbildungshauses, die Präsenz der Salvatorianer in Gurtweil (Geburtsort von P. Jordan) sowie die Planungen des Pater-Jordan-Gedenkjahres 2018 und des Generalkapitels, das vom 12. August bis 6. September 2018 in St. Ottilien bei München stattfinden wird.

v.l.n.r.: Pater Agustin van Baelen (Generalmissionssekretär, Rom), Pater Richard Mway Zeng (Großbritannien), Pater Hubert Veerer (Deutschland), Pater Piotr Filas (Polen), Pater Karl Meier (Schweiz), Pater Milton Zonta (Generalsuperior, Rom), Pater Fernando López (Spanien), Pater Josef Wonisch (Österreich), Pater Agostino Maiolini (Italien) und Pater Piet Cuijpers (Belgien).

Termine Juli bis Oktober 2017

SDS Gebetsuhr zur Weckung und Stärkung Geistlicher Berufungen

Wien I - Michaelerkirche

**Jeweils Donnerstags von 18 Uhr – 19 Uhr:
Eucharistiefeier und Anbetung,
anschließend Agape**

› 06. Juli, 03. August, 07. September,
05. Oktober

Ignatianische Einzelexerziten mit Gemeinschaftselementen

Haus der Frauen
St. Johann bei Herberstein 7 (Stmk)

› 23. Juli 2017, 18 Uhr
bis 30. Juli 2017, 13 Uhr

Begleitung:

Schwester Amata Rindler SDS und
Pater Josef Wonisch SDS, Tel: 03113/2207
Vorgespräch notwendig!
Anmeldung erforderlich. Tel: 03113/2207
E-Mail: kontakt@hausderfrauen.at
Tel: 03113/2207

SDS Begegnungstag

Kalwang/Stmk

› 23. September 2017, 9.30 bis 16 Uhr



Festgottesdienst zur Eröffnung des P. Jordan- Gedenkjahres

St. Michael, Wien 1

› 8. September 2017
› Beginn 18 Uhr

**mit dem Ersten Vorsitzenden der
Superiorenkonferenz
Abtpräses Christian Haidinger OSB
und der Frauenorden-Präsidentin
Sr. Beatrix Mayrhofer SSND**

**Musikalische Gestaltung:
Kantorei St. Martin, Mistelbach**

**Anschließend Präsentation und Empfang im
Sommerrefektorium sowie Begegnung und
Agape im Klosterhof**

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche
und Anregungen – schreiben Sie uns unter
presse@salvatorianer.at

Mit dieser Zeitschrift erhalten Sie ein für den biologischen Kreislauf optimiertes und für die Gesundheit unbedenkliches Druckprodukt. Alle Inhaltsstoffe der Cradle to Cradle™ Druckprodukte wurden erstmals in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten ausgewählt, sodass sie optimal für Mensch und Umwelt sind. Gedruckt wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

„dieSalvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und MitarbeiterInnen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.